

schlossene Quellen und neuentdeckte Subjekte der Geschichte sollen also den säkularisierten Studierenden einen Geschmack davon geben, wie es von der mittelalterlichen Dominanz einer institutionalisierten Religion zum heutigen Phänomen privatisierter, verinnerlichter und ans Individuum gebundener Religiosität gekommen ist – und welches Gewicht dabei die Religion in der frühneuzeitlichen Kultur bis ins 18. Jahr-

Johannes Kunze: Erasmus und Luther. Der Einfluß des Erasmus auf die Kommentierung des Galaterbriefes und der Psalmen durch Luther 1519–1521, Münster: LIT, 2000

Die bei Karl-Heinz zur Mühlen eingereichte Dissertation bestätigt neu, dass Luther methodisch von Erasmus stark beeinflusst wurde, wenn nicht abhängig war. Für Johannes Kunze ist «eine reformatorische Theologie, wie sie sich schon in Luthers ersten Kommentaren findet, ohne die Methoden des biblischen Humanismus und Erasmus undenkbar». (S. 286) Luther betreibe 1519 «genau das, was Erasmus in seiner *Ratio* propagiert hat: eine rein biblische Theologie, in der die Kirchenväter eine lediglich stützende, nachgestellte Rolle haben». (S. 282) Darin, dass dieser Einfluß im einzelnen nachgewiesen wird, indem des Erasmus methodische Forderungen aus der *Ratio seu methodus* von 1519 mit der Exegese des Lutherischen *Galaterbriefkommentars*

hundert behielt. Ob der Wissenschaftsbetrieb die Selbstkritik in diesem Gewand goutiert?

Für den Reformationsgeschichtler sind insbesondere die Überlegungen interessant, welche die Theorieansätze «Rechristianisierung», «Gemeindereformation» und «Konfessionalisierung» weiterführen können.

Roland Diethelm, Zürich

ebenfalls von 1519 sorgfältig verglichen wurden, besteht der Verdienst dieser Arbeit.

Kunze bezieht methodisch höchst aner kennenswert das historische Umfeld und die biographische Situation der beiden Theologen mit ein. Leider unterlaufen ihm da ärgerliche Fehler wie: Erasmus habe schon beim Studium in Paris die «Erneuerung der Theologie von der Schrift her» «als seine eigentliche theologische Aufgabe» erkannt. (S. 33), er habe das Neue Testament bereits 1506 ins Lateinische übersetzt (S. 97) – das wurde immerhin eine Zeit lang in der Erasmusforschung vertreten – oder er habe den (in Wahrheit zu des Erasmus grossen Empörung von Hutten in die Öffentlichkeit getragenen) Brief an Albrecht von Mainz vom 19.10.1519 selber herausgeben wollen. (S. 79)

Schwerer wiegt, dass er zwei sehr unterschiedliche Quellen vergleicht, ein methodologisches Grundlagenwerk und einen Kommentar. Dabei steht eine Paraphrase des Erasmus

zum Galaterbrief vom Mai 1519 zur Verfügung. Der Autor betrachtet sie nur unter formalem Gesichtspunkt, (S. 97f.) bezieht aber ihren theologischen Inhalt nicht in seine Betrachtung ein, ebensowenig wie des Erasmus Annotationes. Das ist zu bedauern. Denn es wird dann doch gewagt, nicht nur die exegetische Methode, sondern auch die Theologie von Luther und Erasmus zu vergleichen. Nur schon ein Studium des Argumentum, einer kurzen Einführung in den Galaterbrief durch den Humanisten, hätte den Vergleich differenzieren können. So kommt Kunze nicht über die im Luthertum übliche Zuweisung hinaus: Erasmus biete eine «christozentrische Auslegung (im Sinne einer Nachfolge-Christologie)», Luther eine «soteriologisch-christozentrische». Dabei wird Erasmus attestiert (S. 284), er benutze die Exegese dazu, «zur theologischen Erkenntnis

hinzuführen», während Luther be-
 zichtigt wird, er wende die Erasmi-
 sche Methode, also die philologisch-
 historische Exegese, an, «um seine
 Glaubenseinsicht zu untermauern».
 (S. 287) – Ein Urteil, das übrigens
 dem des Erasmus sehr ähnlich sieht.
 Erasmus hatte es freilich nur im
 Blick auf die Willenslehre und das
 Gesetzesverständnis Luthers ausge-
 sprochen. (Allen VII, S. 7, 51 f.) –
 Wo der Autor sich auf sein eigentli-
 ches Thema beschränkt, auf die ex-
 egetische Methode der beiden Theo-
 logen, da bieten die Zusammenstel-
 lungen von Zitaten aus der Ratio und
 dem Galaterbriefkommentar dem
 Forscher manche Anregung. Inter-
 essant ist das Kapitel über die Alle-
 gorie, besonders S. 240f. Hier er-
 weist sich der Autor als feinfühlig
 Interpret.

Christine Christ-von Wedel,
 Frauenfeld